

DOI: <https://doi.org/10.31648/an.12659>

## **Tomasz Waszak**

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-5101-6710>

Uniwersytet Mikołaja Kopernika w Toruniu/

Nicolaus Copernicus University in Toruń

towasz@umk.pl

# **Wende(n), wohin man sich wendet<sup>1</sup>**

## **Turn(s), Anywhere You Turn**

**Abstract:** The volume entitled *Literarische und kulturelle Potenziale der Wende(n) im historischen Blick* (*Literary and Cultural Potentials of Turn(s): A Historical Overview*) contains papers presented at the 2022 Congress of the Middle European Association of Germanists (*Mitteuropäischer Germanistenverband*). Although united by the eponymous concept, the collected essays, as might easily be expected, do not contribute to a coherent semantics of “the turn” but rather document the semantic confusion evoked by the term’s various uses. Nevertheless, the value of the book lies in the way it reflects the wide range of research interests and methodological approaches represented in contemporary German studies, not to mention the instructive and surprising details to be found in each contribution.

**Keywords:** turn, German Studies, research overview, *Mitteuropäischer Germanistenverband*

Bei der Lektüre des Inhaltsverzeichnisses des Sammelbandes zu literarischen und kulturellen Potentialen der Wende(n), fällt einem unweigerlich das Fazit ein, das seinerzeit von Panajotis Kondylis in Bezug auf einen anderen W..de-Begriff formuliert wurde: er ist zu einer „Leerformel neben anderen geworden“ (Kondylis 1992: 677). Auch die Herausgeberin Barbara Sapała trägt in der Einleitung diesem Sachverhalt Rechnung, wenn sie dem Wende-Signifikanten Attribute zuschreibt, die – von affirmativ (Schöpfungsträchtigkeit) über neutral (Aufnahmefähigkeit) bis pejorativ (Vagheit) – einen unüberschaubaren Reichtum an Signifikaten signalisieren. Die geläufigsten Verwendungen – Wende als politischer Umbruch und wissenschaftlicher Paradigmenwechsel – werden dort übrigens sachkundig erörtert. Auch kann die Gliederung des Bandes bereits als Versuch betrachtet werden, die Vielfalt

---

<sup>1</sup> Sapała, Barbara (Hrsg.) (2025), *Literarische und kulturelle Potenziale der Wende(n) im historischen Blick*. Göttingen: V+R Unipress, S. 221, ISBN 978-3-8471-1854-1.

der Wende-Bedeutungen auf eine überschaubarere Anzahl gemeinsamer Nenner zu reduzieren. So wird unter der Überschrift des 1. Teils die Wende dem Krieg gleichgesetzt, was der politischen Dimension des Begriffs weitgehend entspricht. Der zweite Teil signalisiert ein postkoloniales und geopoetisches Verständnis der Wende, was, berücksichtigt man die räumliche Metaphorik der hierzu zugehörenden Beitragstitel dem ursprünglichen Sinn des Hauptbegriffs am nächsten kommt.<sup>2</sup> Schließlich der dritte Teil, die Konstruktionen der Zeitenwenden und Wende als Konstruktion ankündigend. Die erste Formulierung wirkt metasprachlich, was sich nur im ersten Beitrag (Fabian Mauch) widerspiegelt. Die zweite Formulierung öffnet hingegen allen möglichen Wende-Bedeutungen Tür und Tor. Auch durch den Faktor der Funktionalität vereint, können sie ihre Diffusität trotzdem nicht verbergen.

Man könnte über diese nomenklatorischen Zustände den Kopf schütteln, wenn sie nicht durch einen Vorteil (nicht nur) des Wende-Begriffs aufgewogen wären. Ausgerechnet dank seiner Vieldeutigkeit vermag er wie nur wenige andere, eine Vielzahl von Forscherinnen und Forschern zusammenzubringen und sie zum Austausch über ihre Forschungsfelder zu bewegen. So war es auch im Falle des Wendebegriffs, als er zum Schlüsselwort des 6. Kongresses des Mitteleuropäischen Germanistenverbands (MGV) gemacht wurde, der im September 2022 an der Warmia- und Mazury-Universität in Olsztyn (Allenstein) tagte. Das von den Teilnehmer\*innen zusammengebrachte Material hat inzwischen bereits einen Band gefüllt (vgl. Jachimowicz 2024), der hier zu besprechende vervollständigt den reichen Ertrag. Nicht im konzeptuellen Sinne, denn dieser kann angesichts des oben Gesagten getrost in den Hintergrund treten. Wichtiger ist der Überblick über weit gestreute Forschungsinteressen der germanistischen Literatur- und Kulturwissenschaft, der mit Erkenntnisgewinn in puncto frappante Details einhergeht.

Zum ersteren Aspekt sei systematisierend gesagt, dass es immer noch Literatur im herkömmlichen Sinne des Begriffs ist, die den dominierenden Gegenstand der hier versammelten Untersuchungen bildet. Freilich geht es nur in wenigen Fällen um Analyse von Texten weltbekannter Autor\*innen. Diese beiden Bedingungen erfüllt eigentlich nur ein Aufsatz: die den Kurtaufzeichnungen Hermenn Hesses gewidmete Arbeit Przemysław Pietruszkas. Die besagten Texte werden sorgfältig auf ihre Zugehörigkeit zum Genre „Seelenautobiographie“ hin untersucht, das in dem deutschsprachigen gattungstheoretischen Diskurs ein ziemliches, da bislang nur durch eine Titelgebung Hermann Brochs (vgl. Broch 1989) vertretenes Novum darstellt. Dass es sich dabei um das (doppelte) Protokoll einer persönlichen

---

<sup>2</sup> Auch dieser wird in der Einleitung erwähnt (vgl. S. 11).

Wende handelt, wird nur am Rande vermerkt. Die andere literarische Berühmtheit ist Stefan George, Gegenstand der Studie von Beata Rudy. Allerdings geht es in diesem Aufsatz nicht um die Werkanalyse, sondern um die Erklärung der Tatsache, warum der seinerzeit auch hierzulande viel gefeierte Prophet des Neuen Reiches im Nachkriegspolen weitaus weniger bekannt ist als etwa Hermann Hesse. Die Rezeptionszäsur (um nicht das Wde-Wort wieder zu bemühen) fällt erwarteterweise mit dem Zweitem Weltkrieg und der Nazibesatzung zusammen, doch es ist das Verdienst der Autorin, detailliert aufgezeigt zu haben, wie die Erfahrung deutscher Kriegsverbrechen das Ansehen ruinierte, das George unter polnischen Intellektuellen genossen hatte, und wie dieser Wandel in den Nachkriegsjahren der offiziellen Kulturpolitik in die Hand spielte.

Was die Werkanalysen anderer Schriftsteller\*innen betrifft, haben wir es grundsätzlich mit dem Abstauben von Vergessenem und mit einem Plädoyer für das erstmal zu Entdeckende zu tun. Zu der ersteren Gruppe würde ich die Aufsätze von Elżbieta Nowikiewicz, Justyna Górny, Michał Augustynowicz und Detlef Haberland zählen. Die erstgenannte Autorin widmet sich in einem brillant geschriebenen und theoretisch fundierten Beitrag der schriftstellerischen Tätigkeit von Alfred Ernst Johann Wollschläger, der seit 1920er Jahren unter mehreren Pseudonymen als äußerst produktiver Bestsellerautor in den Bereichen Reise- und Historienliteratur hervorgetreten ist. In der Provinz Posen geboren, durch (unter anderem) Deutsch-Südwestafrika gereist, hat er beiden Regionen ein literarisches Denkmal gesetzt. Damit ist er wie kein anderer Schriftsteller geeignet, mit seinem Werk die Ähnlichkeiten der genannten Periferien unter dem Gesichtspunkt der *postcolonial studies* zu dokumentieren. Als Wende (in der Forschung) fungiert diesmal die bloße Idee eines solchen Vergleichs, wodurch dem Begriff eine metatextuelle, wenn auch nur beiläufig erwähnte Funktion zugeschrieben wird. Dagegen thematisiert Justyna Górny in ihrem Aufsatz eine der grundlegendsten gesellschaftlichen Umbrüche, indem sie die Anfänge des Frauenstudiums in den Mittelpunkt ihres Aufsatzes rückt. Dieser Meilenstein der Emanzipationsgeschichte wurde, wie wir erfahren, vielfach in der zeitgenössischen Publizistik und Literatur reflektiert, wovon die Autorin jeweils repräsentative Fallbeispiele anführt und zusammenstellt. Im Zentrum der Analyse stehen zwei Erzähltexte von Ilse Frappan, deren Handlung überzeugend als fiktionale – mal kontrastive, mal exemplarische – Konkretisierung der an studierende Frauen gerichteten Postulate der fortschrittlichen Frauenpresse interpretiert wird. Ein anderes Kapitel der Frauengeschichte und der ihr geltenden Literatur thematisiert Michał Augustynowicz am Beispiel Hermynia zur Mühlens Roman *Unsere Töchter, die Nazinen* (1934). Es ist durchaus begrüßenswert,

diesen frühen Versuch, Einblick in die Motivation von NSDAP-Anhängerinnen zu gewinnen, durch eine genaue Inhaltszusammenfassung vergegenwärtigt zu bekommen. Leider geht Augustynowicz's Aufsatz analytisch kaum darüber hinaus; zudem erschöpft sich sein Wende-Bezug weitgehend in der Erwähnung zeitlicher Hintergründe. Demgegenüber ist der Beitrag von Detlef Haberland der einzige im Band, der eine Wende im genuin literaturwissenschaftlichen Sinne des Begriffs, d. h. als Handlungswendung, zum Thema macht. Doch nicht nur dies macht die Lektüre lohnend: ebenso bestechend ist der argumentative Elan, mit dem der Autor ein Produkt der Unterhaltungsliteratur als legitimen Gegenstand anspruchsvoller Forschung ausweist. Gemeint ist der Erfolgsroman *Suchkind 312. Die Geschichte einer unerfüllten Liebe* (1955) von Hans-Ulrich Horster (d.i. Eduard Rhein), den der Autor durch komplexe intertextuelle Analyse zu einem kritischen Spiegel der Nachkriegsgesellschaft avancieren lässt.

Von Autorinnen und Autoren, die Unterhaltung- bzw. Tendenzliteratur repräsentieren, wenden wir uns erneut einem Höhenkammliteraten zu. Als solcher ist zweifelsohne der polnische Gegenwartslyriker Kazimierz Brakoniecki einzustufen, dessen Œuvre in dem Artikel von Leszek Żyliński einfühlsam überblickt wird. Anhand einer geschickt komponierten Auswahl aus Brakonieckis Gedichten und Essays, von denen ein Teil vom Beitragsautor selber übersetzt wurde, wird die Raumbindung des masurisch-ermländischen Lyrikers interpretatorisch erschlossen; nicht zu unterschätzen ist dabei die Vermittlerrolle, die der Autor annimmt, um einem Beschwörer des Grenzgebiets zur größeren Bekanntheit beim deutschen Publikum zu verhelfen.

Żylińskis Analysen stehen im Zeichen der Geopoetik, eines Terminus, der in puncto terminologischer Unschärfe dem der Wende in nichts nachsteht (vgl. dazu Niewiadomski 2018). Dass er im selben Band noch einmal, und zwar von Anna Gajdis bemüht wird, erklärt sich a. durch seine ‚Wendehaftigkeit‘ (Affinität zum *spatial turn*) b. durch seine spezielle Verankerung im ermländisch-masurischen Raum (Brakoniecki als Multiplikator). Auf beide Aspekte wird in beiden Aufsätzen explizit eingegangen, doch damit enden die Gemeinsamkeiten: Während sich Żyliński auf das Werk eines einzelnen Schriftstellers konzentriert, versucht Gajdis die gesamte Geschichte von Ermland und Masuren als Topos der deutschen und polnischen Literatur abzudecken, was notgedrungen flüchtig, aber dennoch durchaus informativ ausfällt.

Zwei Aufsätze sind performativen Künsten vor dem Hintergrund politischer Umbrüche gewidmet. Monika Wąsik-Linder schreibt über Otto Reutter (eigtl. Friedrich Otto August Pfützenreuter), den namhaften Coupletisten und Schauspieler

der Berliner Kabarettsszene, der nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein neues Genre: die Kriegsrevue etablierte. Eliza Szymańska verfolgt das Schicksal des polnischen Theaters Kiel, einer 1983 von Tadeusz Galia gegründeten Emigrantenbühne zur Zeit vor und nach *der* Wende, also der durch den Mauerfall eingeleiteten Öffnung der Grenzen zwischen West und Ost.<sup>3</sup> So verschieden die genannten kritischen Momente auch waren, forderten sie von den Betreibern der Bühnenkunst dasselbe: die Anpassung. Im ersteren Falle legt schon der Genre-name nahe, dass Otto Reutter dieses Kunststück gelungen sein mag: In der Tat ist der einschlägige Beitrag darauf konzentriert, darzulegen, mit welchen inhalts- und zielgruppenbezogenen Akzentverschiebungen sich die Unterhaltungskunst das Überleben in schwierigen Zeiten sicherte. Für eine fremdsprachige Truppe mit ambitioniertem Repertoire, mochte dieses – wie die von der anderen Autorin besprochenen Beispiele zeigen – auch stark zeitbezogen gewesen sein, rief die politische Umgestaltung lediglich neue Unsicherheiten auf den Plan. Einerseits, so Szymańska, reagierte das Theater darauf mit einem Konzeptwechsel, der für seinen Gründer bereits eine zweite Wende (nach der Emigration) darstellte; andererseits war seine Wende-Interpretation auf die Schattenseiten dieses Prozesses konzentriert, was wiederum als anpassungskritisch einzustufen ist. Die Realität hat die skeptische Lageeinschätzung bestätigt, wovon im Beitrag freilich nicht die Rede ist: Im Jahre 2022, also womöglich zeitgleich mit seiner Entstehung, wurde die Schließung der verdienten Bühne bekannt gegeben (*Das Polnische Theater Kiel schließt* 2022).

Mit einem noch breiteren Literaturbegriff haben wir es schließlich im Artikel von Katarzyna Wójcik zu tun, der die Inhalte der NS-Propagandazeitschrift „Kolonistenbriefe“ und damit auch die Situation ihrer Adressaten, den Angehörigen der als deutsch bzw. einzudeutschend angesehenen Bevölkerungsgruppen Südpolens thematisiert. Die Autorin legt eine eingehende Analyse der persuasiven Strategien des Blattes vor, mit besonderer Berücksichtigung der Bestrebung, um den Begriff „Walddeutsche“ eine siedlungspolitisch brauchbare Ethnie zu konstruieren. Von diesen berüchtigten Maßnahmen erfasst zu werden, bedeutete gewiss eine Schicksalswende für die Betroffenen, was allerdings nur im Titel anklingt, sonst aber im vordergründig diskurskritisch orientierten Text außer Acht gelassen wird.

Die übrigen Beiträge repräsentieren die Germanistik nach dem *cultural turn*, und zwar auf allen Stufen der Objekterfassung. Einer direkten Auseinandersetzung

---

<sup>3</sup> Damit wird auch, und zwar das einzige Mal, dem statistisch häufigsten Wende-Signifikat Tribut gezollt.

mit einem kulturellen ‚Einzeltext‘ begegnen wir im Aufsatz Achim Seiffahrts, der, sehr effektiv, da unter Anwendung von elektronischen Techniken der Textfassung, eine geographische Wende (von Ost nach West) im politischen Denken Max Webers nachweist und ihre Spuren über eine philosophische Umorientierung bis in eine persönliche Krisenerfahrung zurückverfolgt. Eine metatextuelle Ebene ersten Grades wird von zwei Autoren betreten, freilich anhand strukturell wie ideell geradezu entgegengesetzter Phänomene. Auf der einen Seite steht die von Thorsten Carstensen untersuchte analytische Reaktion, wie sie sich in den architekturkritischen Schriften Paul Schulze-Naumburgs manifestierte, der die modernen Tendenzen als Niedergang verteilte und sich vom Nationalsozialismus Abhilfe erhoffte. Auf der anderen Seite steht eine synthetische Konstruktion, die von Fabian Mauch am Beispiel Oskar Levy nachvollzogen wird, einem lange Zeit vergessenen Fortdenker Friedrich Nietzsches, der das 19. Jahrhundert pauschal als „Triumph der Sklavenmoral“ abtat und durch einen „aristokratischen Internationalismus“ zu überwinden suchte. Gemeinsam beiden, jeweils mit textkritischer wie kontextbewusster Kompetenz vorgeführten Positionen ist der Nexus von Wendediagnose und Abwendeerwartung – eine Erkenntnis, die sich womöglich einer generellen Dialektik der Wendeerscheinungen nützlich erweisen könnte. Schließlich der Aufsatz von Peter J. Brenner: Indem er scharfsinnig Chancen und Gefahren abwägt, die eine postkoloniale Wende für die deutsche Kulturwissenschaft bedeutet, bezieht er eine wissenschaftskritische Position und damit eine Beobachtungsebene eines noch höheren Grades.

Bezeichnenderweise ist der kulturwissenschaftliche Ansatz vorwiegend (der Beitrag von Wójcik wäre eventuell im Grenzgebiet zwischen dem ‚alten‘ und ‚neuen‘ Paradigma zu situieren), wenn nicht ausschließlich von deutschen Autoren vertreten. Von diesem Befund ausgehend, auf Inlandgermanistik als Avantgarde einer wissenschaftsgeschichtlichen Wende zu schließen, wäre gewiss verfrüht; für den Fall einer breiter angelegten Studie sei diese, fast selbstverständlich anmutende Andeutung jedoch an dieser Stelle vermerkt.

Soviel zum Überblick über diese bunte Palette germanistischer Themen. Zu würdigen bleiben noch belehrende, teils sogar überraschende Details, die den einzelnen Beiträgen zu entnehmen sind. Wer weiß zum Beispiel noch, dass zu Hermann Hesses Lektüren auch ein kanonisches Werk der niederländischen Literatur gehörte (S. 45)? Wer hat je von Walddeutschen gehört (S. 50)? Wer würde hinter Stefan Georges elitärem Habitus eine Marketingstrategie wittern (S. 69)? Wem wäre eingefallen, Poznań und Bydgoszcz seien in imperialpolitischer Hinsicht mit dem namibischen Windhoek verwandt (S. 89)? Wer wird sich nicht über

abwertende Bemerkungen über die „slawische Rasse“ beim jungen Max Weber wundern (S. 104)? Wer weiß, dass zum multikulturellen Mosaik des alten Ostpreußens auch „Schweizer aus Neuchâtel“ gehörten (S. 116) – ohne die es wahrscheinlich keinen Tilsiter Käse gäbe? Wer wäre auf die Idee gekommen, aus „Welt“ ein Verb („welten“) abzuleiten (S. 139)? Wem ist bekannt, dass die heute polnische Stadt Stargard in Westpommern der Geburtsort des Herausgebers und Übersetzers der ersten britischen Nietzsche-Edition ist?<sup>4</sup> Wen wird es nicht erfreuen, dass die erste Generation studierender Frauen auf eine eigene Zeitschrift mit Ratschlägen rechnen konnte (S. 155)? Wen wird wiederum der gefährliche, zum Glück nicht zwangsläufige Nexus von lebensreformerischem und völkischem Gedankengut nicht beunruhigen (S. 182f.)? Wer hätte schließlich einem Unterhaltungsschriftsteller mit vielen Künstlernamen zugetraut, dass er darüber hinaus der Mit-Erfinder der Langspielplatte gewesen sei (S. 188)? Dies ist nur eine chaotische Auswahl punktueller Eindrücke, welche die Lektüre des Bandes nicht minder lohnend erscheinen lassen als dessen systematische Einsichten. Zumal sich die letzteren, wie zu Beginn angemerkt, nur bedingt zu einem übergeordneten Ganzen fügen. Letzten Endes erwartet man, auch dies eine bereits eingangs konstatierte Wahrheit, von Sammelbänden eher das Gegenteil von Sammlung. Lauter Wendepunkte von einem mehr oder weniger faszinierenden Gegenstand zum anderen, um dem Leitbegriff noch eine Bedeutung abzugewinnen – diese bietet das Buch ohne Zweifel, womit es die fortwährende Dynamik einer traditionsreichen wie neuheitsoffenen Disziplin dokumentiert. Sie in guter Verfassung zu sehen, ist ein erfreuliches Fazit, dem keine Wende zu wünschen bleibt.

## Literatur

- Broch, H. (1999), *Psychische Selbstbiographie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Das Polnische Theater Kiel schließt* (2022). <https://fdk-sh.de/das-polnische-theater-kiel-schliesst/> [Zugriff: 01.04.2026].
- Jachimowicz, A. (Hrsg.) (2024), *Wende(n) in Literatur und Kultur. Aktuelle Konzeptualisierungen eines Motivs*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kondylis, P. (1992), *Würde*. In: Brunner, O./Conze, W./Koselleck, R. (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 7: *Verw – Z*. Stuttgart: Klett-Cotta: 637–677.
- Niewiadomski, A. (2018), *Czym jest, czym (jeszcze) mogłaby być „geopoetyka“?* *Teksty Drugie* 5: 88–106. <https://doi.org/10.18318/td.2018.5.5>.

<sup>4</sup> Freilich ist diese Information in dem ansonsten lehrreichen Beitrag Fabian Mauchs *nicht* enthalten, daher keine Seitenangabe; immerhin regt die Lektüre dazu an, mehr über den Helden der Studie zu erfahren.

